GENDER OPEN REPOSITORIUM

Gender – Schule – Chancengleichheit?! : Kongress mit Fortbildung für Lehrer/innen und pädagogische Fachkräfte am 5. Juni 2014 im Heinz Nixdorf MuseumsForum in Paderborn

Glockentöger, Ilke

2014

https://doi.org/10.25595/1752

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Glockentöger, Ilke: *Gender – Schule – Chancengleichheit?! : Kongress mit Fortbildung für Lehrer/innen und pädagogische Fachkräfte am 5. Juni 2014 im Heinz Nixdorf MuseumsForum in Paderborn*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 6 (2014) Nr: 3, 152–157. DOI: https://doi.org/10.25595/1752.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ilke Glockentöger

Gender – Schule – Chancengleichheit?!

Kongress mit Fortbildung für Lehrer/innen und pädagogische Fachkräfte am 5. Juni 2014 im Heinz Nixdorf MuseumsForum in Paderborn

Zusammenfassung

Der Kongress „Gender – Schule – Chancengleichheit?!" sollte den Abschluss eines Forschungsprojekts zu Geschlechterkonzepten im Bildungsbereich an der Universität Paderborn bilden – und war zugleich Ausgangspunkt für die Weiterführung der vertieften Reflexion zu dieser Thematik. In der sehr gelungenen Verknüpfung von wissenschaftlicher Theorie und pädagogischer Praxis wurde die andauernde Virulenz der Geschlechterproblematik in Bildung und Erziehung deutlich, deren Komplexität professionelles Handeln zu einer täglichen Herausforderung werden lässt. ‚Fertige Rezepte' gab es deshalb für die rund 170 Teilnehmenden aus frühkindlicher Bildung, Schule, Sozialarbeit und Hochschule nicht. Dafür wurden aber Fachvorträge und zahlreiche Workshops mit verschiedenen Themenschwerpunkten veranstaltet, die Raum für gemeinsame Diskussion und Auseinandersetzung boten.

Schlüsselwörter
Geschlecht, Schule, Bildung, Chancengleichheit, Spielzeug, Unterrichtsmaterial

Summary

Gender – School – Equality?! Congress and professional training for teachers and other educators, 5 June 2014, Heinz Nixdorf MuseumsForum Paderborn

The congress 'Gender – School – Equality?!' was intended to be the closing event of a research project on gender concepts in the field of education initiated at the University of Paderborn in 2013. However, it turned out to be the starting point for further discussion and reflection on gender issues in education. The combination of theoretical perspectives and practical experience showed how deep gender is ingrained in all dimensions of educational work, whose complexity makes professional action a daily challenge. The around 170 participants from the realms of education, school, social work and university were not given any ready-made solutions for these challenges, but they appreciated the different focuses of the keynotes and workshops which provided sufficient scope for discussion and controversy.

Keywords
gender, school, education, equal opportunities, toys, teaching materials

Hintergrund

Blaue Babydeckchen, Ritterburgen und Capt'n Sharky für die einen Kinder, rosa Haarspangen, Pferdchen und Prinzessin Lillifee für die anderen Kinder. Schon im Baby- und Kleinkindalter gibt es eine klare Einteilung nach Jungen und Mädchen. Zweigeschlechtlichkeit wird auf vielfältige Weise manifestiert. Im erziehungswissenschaftlichen Diskurs und in der pädagogischen Praxis galt es lange als unstrittig, solche geschlechtsbezogenen Festlegungen und Stereotypisierungen zu vermeiden. Umso auffallender

ist, dass es aktuell wieder zu einer stärkeren Betonung von Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen kommt. Die Differenzierung nach zwei Geschlechtern tritt dabei nicht nur im Spielwarenangebot hervor, sondern wird inzwischen auch bei Schul- und Unterrichtsmaterialien sichtbar. So gab ein Verlag mit der Begründung, auf die geschlechtsspezifischen Interessen von Kindern eingehen zu wollen, Aufsatzübungen und mathematische Textaufgaben explizit für Mädchen und Jungen heraus. Bei den „100 Aufgaben, die Mädchen wirklich begeistern", wird mit Tieren und Blumen gerechnet und gebastelt. Auf dem Buchcover ist die Erklärung „weil Mädchen anders lernen" in einem kleinen rosa Kreis zu lesen. Bei den „Rechenübungen für Jungs" steht Sport nicht nur thematisch im Vordergrund, sondern wird in Form von aktivem „Ballwurfrechnen" sogar als Lösungsweg für die mathematische Aufgabe angeboten.

Diese anscheinend gut gemeinten Unterrichtshilfen wollen junge Menschen zum Lernen anregen, indem sie vermeintlich geschlechtsspezifische Interessen aufgreifen und damit gleichzeitig Zuschreibungen vornehmen und Stereotypen reproduzieren. Für die Schulpädagogin Barbara Rendtorff (Universität Paderborn) waren diese Lernmaterialien Anlass genug, das Phänomen der zunehmenden Hervorhebung der Geschlechterdifferenz verstärkt in den Blick zu nehmen. In Zusammenarbeit mit Claudia Mahs (Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies der Universität Paderborn) führte sie das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Forschungsprojekt „Aktuelle Ungleichzeitigkeiten von Geschlechterkonzepten im Bildungsbereich – eine Gefahr für die Chancengleichheit?!" durch. Dem Kongress „Gender – Schule – Chancengleichheit?!", der am 5. Juni in Paderborn stattfand, gingen zwei umfangreiche Arbeitstreffen mit Wissenschaftler_innen verschiedener Disziplinen, Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften voraus, deren intensive Diskussionen und Vorarbeiten in einem vielfältigen Workshop-Programm mündeten. Auf der eintägigen Veranstaltung standen nicht nur theoretische Fragestellungen im Vordergrund, sondern gerade die pädagogische Praxis wurde für die rund 170 Teilnehmenden aus allen Bildungsbereichen in den Fokus gerückt. Neben Eröffnungs- und Abschlussvortrag gab es je eine Arbeitsphase am Vor- und Nachmittag mit insgesamt 13 Workshops, die oft von je zwei Referent_innen aus der Vorbereitungsgruppe im Tandem geplant und durchgeführt wurden.

Spielen mit Stereotypen

Schon in ihrem Einführungsvortrag „Betonen – Ignorieren – Gegensteuern? Zum pädagogischen Umgang mit Geschlechtstypiken" machte Barbara Rendtorff deutlich, dass es keine einfachen Lösungen für die Geschlechterproblematik im Bildungsbereich gibt. In pädagogischen Feldern sind ihrer Meinung nach alle Beteiligten an der Festigung und Verstärkung von bestehenden Stereotypen beteiligt. Pädagogische Professionalität zeichne sich deshalb durch eine individuelle Förderung jenseits einer dichotomen Vorstellung von Mädchen und Jungen aus, ohne allerdings die Existenz von Geschlecht zu negieren. Sehr anschaulich zeigte die Erziehungswissenschaftlerin anhand von Werbeanzeigen für Spielzeug und Kinderkleidung, wie Geschlechterbilder der bürgerlichen Gesellschaft aus dem 19. Jahrhundert in die Postmoderne transformiert wurden. Scheinbar längst

überholte Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit begegnen uns heute in der Spielzeugwelt wieder. Die inflationäre Zunahme von rosafarbenem Spielzeug für Mädchen in den letzten Jahren – das Phänomen wird auch unter dem Schlagwort ‚Pinkifizierung' verhandelt – sei dabei weniger offenbarend als die Charakteristika und konkreten Handlungsoptionen von Spielzeug, die damit korrelierende Geschlechterbilder vermitteln. Auch wenn das Spielzeugangebot ‚für Mädchen' nicht nur aus Miniaturküchengeräten und kleinen Hausfrauen-Plastikfiguren bestehe, so verwiesen ihre Spielwelten doch oft auf Häuslichkeit. Das Bewahren des privaten, familiären Raums, die Bezogenheit auf andere und die Einschränkung des eigenen Bewegungsraums würden Kindern so schon früh als Ausdruck von Weiblichkeit vermittelt. Doch diese „Weiblichkeitskonstruktionen im Kinderzimmer" haben durchaus Brüche, wie Christine Thon (Flensburg) in ihrem Workshop später zeigte. Unter dem Titel „Spielzeug für Top Girls" erarbeitete und diskutierte sie mit den Workshopteilnehmenden, wie Mädchen von heute auf die multiplexen und durchaus auch widersprüchlichen Erwartungen an sie als Karrierefrauen und Mütter von morgen vorbereitet werden. Dass zu diesen Anforderungen auch sexuelle Attraktivität gehört, wird Mädchen schon lange vor dem Jugendalter vermittelt, wie Eva Capell (Paderborn) in ihrem Workshop in Zusammenarbeit mit Barbara Rendtorff verdeutlichte. Ihr einleitender Input „Sexualisierende Angebote und Fan-Art-Foren für Mädchen am Beispiel der Kreativ-Serie TOPModel" widmete sich einer Online-Plattform mit der Möglichkeit zum Gestalten von Outfits, auf der nicht nur sexualisierte Prototypen hervorgebracht würden, sondern auch wenig Fantasieraum für eigene Kreationen gelassen werde. Das gemeinsame Ausprobieren des Angebots im Workshop offenbarte schnell, wie eingeschränkt und schematisch hier ‚Kreativprozesse' ablaufen.

In den Spielen für heranwachsende Jungen hingegen werden scheinbar längst überholte Männlichkeitsideale lebendig. In ihren Spielwelten stehen Dynamik, Wagnis, Wettbewerb und Technik im Vordergrund, wie Barbara Rendtorff in ihrem Einführungsvortrag anhand von verschiedenen Spielzeugangeboten zeigte. Ob auf Baustellen, bei Großbränden, Unfällen und Rettungsaktionen, Verfolgungsjagden und Abenteuerreisen – die von Bourdieu beschriebenen „ernsten Spiele des Wettbewerbs" von Jungen finden ihren Ort draußen in der Welt, in der Öffentlichkeit. Das männliche Feld, so machte Barbara Rendtorff deutlich, wird auf subtile Weise als das wichtigere und wertvollere vermittelt, zeichnet sich aber gleichzeitig durch konkurrenzhafte Beziehungen und einem Getrenntsein von anderen aus.

Das Hauptproblem dieser stereotypen Zuweisungen sieht die Erziehungswissenschaftlerin jedoch nicht primär in geschlechtsbezogenen Benachteiligungen, die damit einhergehen, sondern in den sich ergebenden Einschränkungen und Verwerfungen für die einzelnen Heranwachsenden. Trotz der Kritik an der gezielten Dramatisierung sieht Barbara Rendtorff allerdings auch in der Verleugnung eines Handlungsbedarfs eine Gefahr. Letztlich lasse sich nämlich mit Blick auf gesellschaftliche Arbeitsteilung, geltende Machtverhältnisse und sexuelle Gewalt, der Frauen und Mädchen in besonderer Weise ausgesetzt sind, auch heute keineswegs von einer Chancengleichheit der Geschlechter sprechen.

Das wachsende Angebot von explizit für ein Geschlecht vorgesehenen Waren wie Spielzeug, Unterrichtsmaterialien, aber auch Lebensmitteln – so werden beispielsweise Süßwaren und Teesorten explizit für Jungen oder Mädchen verkauft – lässt sich allein

mit einem Verweis auf die Profitmaximierung von Hersteller_innen und Händler_innen nicht erklären, wie schon in der Diskussionen bei der Vorbereitung für den Kongress angemerkt wurde. Auch am Ende des Paderborner Forschungsprojekts bleibt es für die Beteiligten eine offene Frage, ob dieses Phänomen der Geschlechterdramatisierung die Reaktion auf das Ansinnen von Frauen nach Gleichberechtigung in allen gesellschaftlichen Bereichen und damit Fundament einer Re-Traditionalisierung ist. Möglich wäre auch, dass sich unter dem Deckmantel von individueller Vielfalt und propagierter Chancengleichheit am Geschlechterverhältnis kaum etwas verändert hat.

Fehlen Männer?

In Bezug auf den Bildungsbereich wird seit einigen Jahren gerade in der medialen Öffentlichkeit und in populärwissenschaftlichen Texten auf die Benachteiligung von Jungen fokussiert. Das ‚schlechtere Abschneiden' von Jungen gegenüber Mädchen bei den Bildungsabschlüssen und den Schulvergleichsstudien wie PISA hat dabei zu einigen kurzsichtigen Fehlinterpretationen geführt. Zunächst wird verschwiegen, dass teilweise erst die verbesserten Schulleistungen von Mädchen die gleichbleibenden Ergebnisse der Jungen als schlechter erscheinen lassen. Hierbei sei auch angemerkt, dass Mädchen ihren schulischen Vorsprung keineswegs mit in den Beruf nehmen. Weiterhin zeigt eine differenzierte Betrachtung der empirischen Forschungsergebnisse zu Bildungsbeteiligung und -erfolg, dass sich zwar Aussagen über Geschlecht – als Analysekategorie verstanden – treffen lassen, aber auch ein intersektionaler Blick durch die Einbeziehung anderer Faktoren wie beispielsweise Schichtzugehörigkeit und Ethnizität geschärft werden sollte.

Die Markierung von Jungen als ‚Bildungsverlierer' entfaltet ihre politische Wirkung besonders in dem Vorwurf, dass gerade Lehrerinnen die Bedürfnisse von Jungen in der Schule nicht ausreichend berücksichtigen. Im Diskurs über die ‚Feminisierung' von Bildung wird jedoch nicht nur die pädagogische Professionalität von weiblichen Lehrkräften angezweifelt, sondern auch die Forderung nach mehr männlichem Personal in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen laut. „Brauchen Kinder Männer?" fragten deshalb Gisela Steins (Duisburg-Essen) und Nicola Düro (Lemgo) in ihrem Workshop, in dem sie Überlegungen zur Männerquote in Erziehung und Bildung diskutierten. Die Frage „Braucht ein geschlechtergerechter Unterricht Vorbilder?" und Überlegungen, wie diese aussehen sollten, waren auch Arbeitsschwerpunkt im Workshop von Erich Lehner (Klagenfurt).

Gerade Jungen profitieren davon, wenn ihnen vielfältige Männlichkeitskonzepte beim Heranwachsen begegnen. Ein traditionelles Männlichkeitsideal auf Basis eines allumfassenden Überlegenheitsimperativs steht durchaus im Widerspruch zu schuladäquatem Verhalten. Eine Polarisierung von „fleißigen Mädchen und störenden Jungs" ist dennoch eine zu vereinfachte Darstellung, wie Cornelia Helfferich (Freiburg) und Michael Meuser (Dortmund) in ihrem Workshop zu „Peerkulturen und schulischen Anforderungen" zeigten. Nico Jacobi (Berlin) und Rolf Pohl (Hannover) stellten in ihrem Workshop „Homosexualität, Homophobie und Weiblichkeitsabwehr bei männlichen Schülern" heraus, dass bei der Besorgnis über schlechte Schulleistungen von Jungen

diese kaum als Akteure bei der Inszenierung von Männlichkeit, die sich auch durch eine Abgrenzung und Abwertung von Weiblichkeit auszeichne, wahrgenommen werden. Schulische und außerschulische Jungenarbeit bleibt deshalb eine Herausforderung – wie sie gelingen kann, legte der Sozialpädagoge Thorsten Friedrich von der Heinrich-Böll-Gesamtschule (Dortmund) dar. Unter dem Workshoptitel „Hey Man(n) – alles klar? Von coolen Typen und echten Kerlen" präsentierte er seine schulische Arbeit, die auf eine Erweiterung der Lebens- und Berufsperspektiven von Schülern zielt, wobei der geschlechtshomogene Raum als Schutz- und Entlastungsraum für die Förderung der eigenen Handlungskompetenz genutzt werden könne.

Geschlechtersensible Bildung konkret

Im Workshop „Geschlechterwissen: Wie und wozu unterscheiden wir eigentlich nach Geschlecht in der Schule und welche Folgen hat dies?" von Birgit Riegraf (Paderborn) und Cornelia Koppetsch (Darmstadt) offenbarte sich, wie in vielfältiger Weise Geschlechtermarkierungen und -unterscheidungen auf allen Ebenen von Bildungseinrichtungen mit dem Argument der Vereinfachung des komplexen Alltags vorgenommen werden. Allerdings machten zahlreiche Praxisbeispiele auch deutlich, dass eine forcierte Vereindeutigung von Geschlecht in der Kindheit und entsprechende Zuweisungen die Arbeit von Pädagog_innen letztlich schwieriger machen. Gerade die Workshops am Nachmittag widmeten sich deshalb der pädagogischen Praxis. Die Lehrkräfte Hannelore Gieseker und Sebastian Kreutzkamp präsentierten in ihrem Workshop das Gender Mainstreaming-Konzept ihrer Schule, der Wilhelm-Kraft-Gesamtschule des Ennepe-Ruhr-Kreises, und regten mit ausgewählten Praxisbeispielen zur Diskussion an. Einen Erfahrungsbericht nachhaltiger, geschlechterbewusster Pädagogik unter dem Motto „Lernziel: ein selbstbestimmtes Leben" lieferte Christine Biermann von der Laborschule Bielefeld in ihrem Beitrag. Elisabeth Speer und Nicola Düro, die in der beruflichen Bildung in Lemgo tätig sind, stellten in ihrem Workshop eine Unterrichtsreihe zum „Doing gender" als „unverzichtbare[m] Baustein im Fach Erziehungswissenschaften und (Sozial)Pädagogik" vor. Auch der Workshop „Getrennt vereint?" von Ilke Glockentöger (Paderborn) widmete sich Schul- und Unterrichtskonzepten mit dem Fokus auf Monoedukation, die anhand von Szenen aus dem pädagogischen Alltag kritisch hinterfragt wurden.

Am Ende stellte sich durchaus die Frage, ob Geschlecht nicht einfach eine „schlechte Angewohnheit" sei, wie Bärbel Ebel (Bielefeld) und Friederike Kuster (Wuppertal) im Rahmen ihrer praxisorientierten Trainingseinheit formulierten.

Fazit und Ausblick

Die Erkenntnisse des Tages führte Sabine Hark (Berlin) in ihrem Abschlussvortrag zusammen. Dabei eröffnete sie als Berichterstatterin, die am Vor- und Nachmittag alle Workshops kurz besucht hat, eine queer-feministische Perspektive auf die Thematik.

Die frühe stereotype Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen in Bildung und Erziehung diene nämlich auch als Strategie, um die beiden Geschlechter aufeinander zu beziehen und entsprechende Normalitäten zu schaffen. Bildungseinrichtungen werden in diesem Zusammenhang zu wirkmächtigen Vermittlungsinstitutionen von Heteronormativität, die eine heterosexuelle Orientierung zum Leitkonzept bei der Identitätsbildung werden lässt. Die damit einhergehenden Normierungsprozesse beinhalteten Stigmatisierungen, Diskriminierungen und Exklusionen. Sabine Hark verwies auf eindrückliche Studien, die zeigten, dass beispielsweise die Suizidgefahr bei homosexuellen Jugendlichen deutlich höher ist als bei heterosexuellen. Schule wird von Heranwachsenden oft nicht als Ort erlebt, an dem Diversität erwünscht und erfahrbar ist.

Sicher können Bildungseinrichtungen nicht alle Stereotypen und Kategorien, die in gesellschaftlichen Zusammenhängen Relevanz besitzen, auflösen, aber ihr Einfluss auf das Leben und die Entwicklung von jungen Menschen ist doch größer als auf den ersten Blick vielleicht angenommen. Dass pädagogische Professionalität sich daher durch einen reflektierten und sorgsamen Umgang mit der Herausforderung von unendlicher Vielfalt von Menschen auszeichnet, wurde auf diesem erfolgreichen und spannenden Kongress deutlich. Die Verantwortung hierfür liegt bei den Pädagog_innen selbst, wie in der Handreichung zum Tagungsprogramm zu lesen ist: „Es ist […] wenig sinnvoll, Anwendungsbeispiele für die Praxis anzubieten, denn letztlich muss jede Lehrkraft die Thematik auf ihre eigene Weise und auf dem Hintergrund ihres eigenen Nachdenkens in ihren Unterricht einbeziehen“.

Weitere Informationen zum Tagungsprogramm sowie Literaturhinweise, die Handreichung für die Teilnehmenden und Internetlinks sind zu finden unter:
www.genderkongress-paderborn.de

Zur Person

Ilke Glockentöger, ausgebildete Lehrerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Paderborn. Arbeitsschwerpunkte: Gender und Schule, Schulsport, Pädagogik der Vielfalt, Geschichte von Schule und Unterricht.
Kontakt: Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies, Warburger Straße 100, 33098 Paderborn
E-Mail: ilke@mail.uni-paderborn.de